

«Neuer Pass gaukelt falsche Sicherheit vor»

Informatiker und Datenschützer schlagen Alarm: Biometrische Daten brächten mehr Nach- als Vorteile

SUSANNA PETRIN

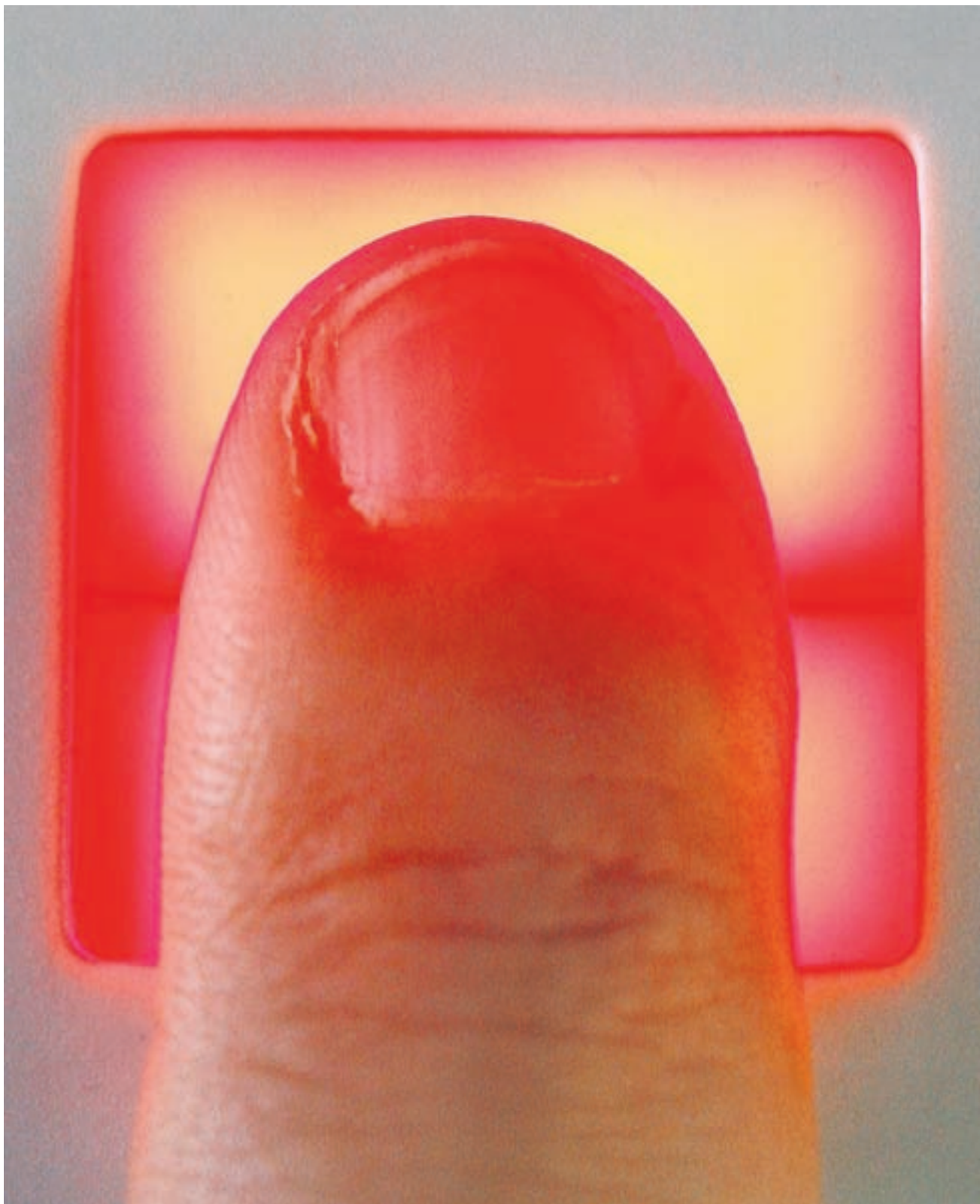
Reisepässe mit biometrischen Daten halten Einzug. Ab März 2010 werden in der Schweiz nur noch Pässe mit Fingerabdrücken und einem digitalen Gesichtsbild ausgestellt. Das Hauptargument der Befürworter: Die neue Technik bringe mehr Sicherheit. Doch genau das verneinen Technikexperten.

Im Namen der Sicherheit und der Missbrauchsbekämpfung sagte in dieser Sommersession eine Mehrheit der Parlamentarier Ja zur flächendeckenden Einführung biometrischer Reisepässe. Spätestens ab 2010 erhalten demnach alle Schweizerinnen und Schweizer nur noch Pässe mit Abdrücken ihrer beiden Zeigefinger sowie einem elektronischen Bild ihres Gesichts. Die Daten sollen zudem beim Bundesamt für Polizei (fedpol) zentral gespeichert werden – dies ist europaweit einmalig.

Die Sicherheitsargumente sind offenbar bestechend. Keine Partei, keine Fraktion, sondern einzig ein überparteiliches Komitee sammelt derzeit Unterschriften für ein Referendum gegen den entsprechenden Bundesbeschluss (die baz berichtete). Deren Befürchtung: Die Schweiz entwickle sich zu einem Überwachungsstaat mit unfreien, gläsernen Bürgern. Und: Es sollen nicht alle Bürger so behandelt werden, wie es bisher nur Verbrechern vorbehalten war.

REZEPT ZUM FÄLSCHEN IM NETZ. Den Politikern im Referendumskomitee kommen nun neben Datenschützern auch Informatikexperten zu Hilfe. Und zwar mit rationalen, technischen Argumenten. Ihr Fazit: «Die neue Technologie mit biometrischen Daten gaukelt eine falsche Sicherheit vor», sagt Thomas Vetter, Informatikprofessor an der Universität Basel. Und Informatiker Frank Rosengart, Sprecher des Chaos Computer Clubs, geht noch weiter: «Die Sicherheit wird sogar herabgesetzt.» Denn bei den biometrischen Pässen orten Technikexperten zahlreiche Schwachstellen:

- > Die Fingerabdrücke: Kinderleicht nachzubilden, findet der Chaos Computer Club. Und tritt im Internet den Beweis dazu an mit einer Art Schritt-für-Schritt-Bastelanleitung. «Fingerabdrücke sind beliebig fälschbar und deshalb nicht wirklich ein Sicherheitsmerkmal», sagt Rosengart. Es sei sogar denkbar, dass sich jemand von Anfang an mit einem aufgeklebten Fingerabdruck registrieren lasse.
- > Das elektronische Gesichtsbild: «Selbst ein unausgeschlafener Grenzbeamter kann ein Gesicht noch immer besser erkennen als jede Maschine.» Das sagt Informatikprofessor Vetter, der bei der elektronischen Gesichtserkennung zu den weltweit führenden Forschern zählt. Natürlich verbessere sich die Technologie laufend, doch bis in naher Zukunft sei es schlicht falsch zu glauben, die Ma-



Finger drauf. Bald muss jeder Bürger, der einen neuen Pass will, seinen Fingerabdruck digital scannen lassen. Foto Keystone

schine bringe mehr Sicherheit. Und Beat Rudin, Lehrbeauftragter für Recht an der Uni Basel sowie Geschäftsführer der Stiftung für Datenschutz und Informationssicherheit, sieht ein weiteres Risiko: Wenn Missbrauch mit Daten von so hohem Identifikationswert betrieben werde, dann sei es für die Missbrauchsopfer umso schwieriger, den Gegenbeweis zu erbringen, etwa ihre Unschuld oder gar ihre Identität zu beweisen.

- > Der RFID-Chip: Sämtliche Daten werden auf einem Chip gespeichert, der

via elektromagnetischen Wellen kontaktlos gelesen werden kann – wie bei manchen Skiliften. Doch solche Chips lassen sich klonen. Das haben Computerexperten gemäss Rosengart schon mehrfach bewiesen. «Das ist also zumindest bei der heutigen Chip-Generation auch kein zusätzliches Sicherheitsmerkmal», folgert er. Im Gegenteil, Hacker hätten dank dieser Technologie schon Daten auf bis zu mehrere Meter Entfernung lesen können. Terroristen könnten es praktisch finden, am Flughafen die Nationalität

von Passagieren herauszufinden, befürchtet Rosengart. Er findet es zudem äusserst bedenklich, dass gemäss Bundesbeschluss unter anderen auch Transportunternehmen Zugriff auf diese Chips gewährt bekommen.

- > Die zentrale Datenbank: Sämtliche Datenschützer laufen Sturm gegen diese Datensammlung. «Mit der Zunahme von Daten steigt generell die Möglichkeit von Missbrauch», sagt unter anderen der eidgenössische Datenschützer Hanspeter Thür. Jede Datenbank könne von Hackern ange-

stichwort

Biometrische Daten

Fast jedes Ausweispapier enthält bereits heute biometrische Daten: ein Foto und die Grössenangabe. Denn Biometrie ist nichts anderes als das Messen von Körper- oder Verhaltensmerkmalen. Dazu gehören auch: die Stimme, der Gang, das Muster der Iris oder die Netzhaut, die DNA, der Körpergeruch, die Handgeometrie oder das Nagelbettmuster. spe

griffen werden. Eine solche europaweit bisher einmalige Datensammlung mit Fingerabdrücken berge ein unnötiges Risikopotenzial.

«**ABSOLUT SICHER.**» Guido Balmer vom fedpol, Sprecher des nationalen Projektausschusses Biometrie, schüttelt über all diese Bedenken den Kopf. Die zentrale Datenbank sei absolut sicher, betont er: «Wir haben eine jahrzehntelange Erfahrung mit Datenbanken und hatten nie ein Problem damit.» Das zentrale Informationssystem Ausweisschriften (ISA) sei ein «gutes Hilfsmittel, um die Passverwaltung zuverlässiger zu machen». So könne man verhindern, dass Pässe doppelt oder unter einem falschen Namen beantragt würden.

Zu den vielen Möglichkeiten, biometrische Daten zu fälschen, meint Balmer: «Das ist heute auch ohne Pass möglich, und zwar einfacher.» Ausserdem sei vieles im Labor praktikabel, aber in der Realität unrealistisch. Beim neuen Pass würden die Fingerabdrücke nochmals speziell geschützt. Und zwar mit einer Verschlüsselung, die via Software regelmässig von aussen erneuert werden könne.

TESTPHASE OHNE PROBLEME. Die Testphase mit biometrischen Pässen läuft laut Balmer problemlos. Er räumt ein, dass das «biometrische Merkmal Gesicht» weniger eindeutig sei als andere. Doch «diese Schwäche sollen die eingesetzten Systeme dadurch wettmachen, dass sie sich des Fingerabdrucks als zusätzliches Merkmal bedienen». In anderen Worten: Die Kombination von Gesichtserkennung und Fingerabdrücken mache es aus. Ausserdem sei international anerkannt, dass die Maschinen nie ohne Überwachung von Menschen funktionieren sollen.

Überhaupt hält Balmer solche Ängste wegen der Passdaten für unverhältnismässig. Denn auf Internetplattformen wie Facebook würden die Bürger viel grössere Risiken eingehen, dass ihre Daten missbraucht werden. Und: «Wenn man sich in der modernen Welt bewegen will, dann muss man mit diesen neuen Technologien leben.»

Angst vor mehr Lärm

Testflüge für neuen Kampfjet belasten die Emmener

AUSNAHME. Die Testflüge bei der Evaluation eines neuen Kampfjets bringen der Luzerner Agglomerationsgemeinde Emmen mehr Lärm. Der Gemeinderat ist darüber besorgt, erachtet es aber als limitierte Ausnahmesituation. Die drei zur Auswahl stehenden Jets werden noch bis im Spätherbst getestet. In einer Medienmitteilung bittet der Gemeinderat die Bevölkerung um Verständnis für diese Ausnahmesituation. Zugleich betont er, dass die Lärmbelastung in Zukunft den bisherigen Rahmen nicht überschreiten soll. Der Militärflugplatz Emmen sei in der Bevölkerung akzeptiert, schreibt der Gemeinderat. Das gelte auch für Lärmmissionen in einem gewissen Ausmass. Eine deutliche Mehrbelastung würde von der Bevölkerung nicht akzeptiert. SDA

Die Armee auf Werbetour bei der Wirtschaft

Offiziere sind in Firmen nicht mehr gefragt – Divisionär Blattmann setzt auf Aufklärung

UELI BACHMANN, Luzern

Der interimistische Armeechef André Blattmann will Wirtschaftsvertreter vom Mehrwert einer militärischen Führungsausbildung überzeugen. Die Werbetour ist nötig.

Die Schweizer Armee bildet an ihren Schulen Offiziere aus, doch deren Führungsausbildung wird von der Schweizer Wirtschaft nicht mehr so geschätzt wie früher. Die Ausbildung hier sei top. Aber er habe bei der Jobsuche wegen seiner militärischen Laufbahn auch Absagen erhalten, gestand gestern ein Absolvent eines Lehrganges im Armeeausbildungszentrum Luzern (AAL). Dorthin hat Divisionär André Blattmann, seit 14 Tagen interimistischer Chef der

Schweizer Armee, rund 20 Exponenten der Schweizer Wirtschaftsdachverbände geladen. Blattmann bestätigte an der Veranstaltung den Wandel: Zu seiner Zeit bei der Schweizerischen Bankgesellschaft sei eine berufliche Karriere ohne Offiziersausbildung fast nicht möglich gewesen, heute sei das ganz anders.

IMAGEVERLUST. Generell habe der Stellenwert einer militärischen Führungsausbildung abgenommen, das allerdings zu Unrecht. Blattmann ist überzeugt, dass die Armee mit ihren Führungsausbildungsstellen der Wirtschaft ein ausgezeichnetes Angebot machen kann. «Wo sonst kann ein junger Chef Führungsgrundsätze

und -techniken professionell und systematisch erlernen und in der Praxis eins zu eins anwenden?»

Als Grund für den sinkenden Stellenwert von Offizieren auf Wirtschaftsetagen nannte Blattmann den generellen Imageverlust der Armee. In diesem Zusammenhang bedauerte er die Diskussionen um die Mittelkürzung der Armee, die fehlende Kohärenz in der Sicherheitspolitik, die ständig ändernden Entscheide und letztlich auch den Fall Nef. Blattmann sprach von einem Moment der Bitterkeit. Der Fall Nef habe in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen, die jene treffen, die jetzt im Dienst sind. «Aha, einer von denen», heisse es, wenn er sich in Ausgangs-

Uniform zeige. Viele junge Offiziersaspiranten fragten sich, ob sie überhaupt weitermachen sollen.

MEHRWERT. Die Vertreter der Wirtschaft schätzten die Einladung der Armeeführung. Eingen war neu, dass heute die militärische Weiterbildung mit den viel kürzeren Blöcken arbeitsgeberfreundlicher ist. «Als Offizier weiss ich, dass militärisch ausgebildete Führungskräfte am Arbeitsplatz Mehrwert erbringen», sagte Gerold Bühler, Präsident von Economiesuisse. Abgesehen von der Bedeutung der Armee als Führungsausbildungsstätte erwähnte Bühler die Sicherheit als wichtigen Faktor für den Wirtschaftsstandort Schweiz.

Es stimme aber schon: Auch in Wirtschaftskreisen heisse es an Stammtischen, dass nicht mehr die Besten im Militär weitermachen würden. Für Beat Moser, Direktor von SGC Chemie Pharma Schweiz, fällt die fehlende Akzeptanz auch mit der zunehmenden internationalen Besetzung in den Chefetagen zusammen. Arthur Bolliger von der Schweizerischen Bankiervereinigung bezeichnete das Ausbildungsangebot der Armee als «hervorragend», doch es sei ein Angebot ohne Nachfrage. Die Armeechefs wurden ermuntert, mehr Aufklärung über ihre guten Ausbildungsangebote zu machen, zum Beispiel mit Tagungen für Arbeitgeber und besseren Hinweisen übers Internet.